

Erscheint an der Sonn- und
Feiertage täglich.

Pränumerationspreis
in loco:
Halbjährig 5 fl. — fr.
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verant-
wortlich: Georg Essig.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate aller Art
werden in der Steinbänker'schen
Buchdruckerei angenommen.
Für Wien belorgen dieselben
Haasenstein & Vogler, Zim-
perg., Wallfischgasse 10; ferner
die Annoncen-Bur.: A. Oppelik,
Stubenbastei 2, M. Dukas,
1. Riemergasse 13, B. Mosse,
Seilerstätte 2.

Für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frankfurt
a. M., Bazel und Paris.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Ma-
l 5 fr. 8 B., excl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Adelsbach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Spas-Regen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Békény bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 39.

Hermannstadt, Freitag den 17. Februar 1882.

97. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 16. Februar.

Im Hinblick darauf, daß die Heintze'sche Flugchrift — wie unseren Lesern erinnerlich ist — Gegenstand der Besprechung in der Abgeordnetenhausung vom 27. v. M. gewesen, dürfte es nicht uninteressant sein, Act zu nehmen von nachstehender Erklärung:

Herr Dr. Rudolf Heintze, ordentlicher Professor der Rechte an der Universität Heidelberg, großherzoglich badischer Geheimrath, kön. sächsischer geheimer Hofrath, hat für gut befunden, unter dem Titel: „Hungarica eine Anklageschrift“ eine Broschüre zu veröffentlichen. Ohne auch nur ein Wort über Inhalt und Richtung dieser Druckchrift zu verlieren, welche ihre entsprechende Widerlegung wohl anderwärts finden wird, bin ich dennoch bemüht, der „Nachträge aus während des Druckes erhaltenen Unterlagen“ Erwähnung zu thun, in welchen der Verfasser nicht nur meinen Namen nennt, sondern mein amtliches Wirken zu verächtlichen wagt. Nach Aufzählung der „officiellen Ergebnisse der im Jahre 1880 veranstalteten Volkszählung“ sagt der Verfasser: „Zweifellos würden die Angaben, insbesondere die Entscheidung zwischen magyarischer oder einer anderen nicht magyarischen Zunge sehr viel anders gelautet haben, wenn Ungarn nicht von der magyarischen Regierung, Presse, Race und nicht so beherrscht würde, wie es beherrscht wird.“ Auch hierin liegt zwar schon eine Verächtlichkeit bezüglich des Vorganges bei der Zählung, doch überwiegt der Unverstand, als sollte Ungarn von einer andern als der magyarischen Regierung, Presse, Race beherrscht werden. Die persönliche Verächtlichkeit liegt in folgenden Worten: „Herr Keleti hat auch verstanden, die Magyaren aus der Minderheit, in der sie sich trotz alledem befinden, in die absolute Majorität zu spielen.“ Ferner: „Die gesammte städtische Bevölkerung soll“ . . . so und so viele Seelen umfassen; endlich, mit Bezug auf meine Nachweisung, daß unter den Juden alle Nationalitäten vertreten sind: „56% hätten sich zur magyarischen, 33% zur deutschen Muttersprache bekannt.“ Herr Heintze unterläßt sich demnach, die Ehrenhaftigkeit und Wahrheitsliebe, die zwei unerlässlichen Eigenschaften des Statistikers und namentlich des amtlichen Statistikers, in meiner Person anzugreifen, natürlich ohne hiezu den geringsten Anhaltspunkt außer seiner blinden Wuth gegen das Magyarenthum zu haben. Nun bin ich zwar im Vortheile, trotz des langen Titels des Herrn Heintze vielleicht in Deutschland besser bekannt zu sein und mich auf die gewichtigsten Statistiker der meisten Staaten berufen zu können, die mich und mein Wirken persönlich kennen und anzufragen, ob je einer an der Ehrlichkeit und Objectivität meiner Untersuchungen und Nachweisungen gezweifelt, oder hiezu die geringste Ursache gefunden habe?

Die Schmach, die sich Herr Heintze mit seiner „Anklageschrift“ in den Augen jedes Unbefangenen, der Einblick in die Verhältnisse gewonnen hat, selbst angethan, kann man ihm gönnen. Seine literarische Frechheit zeigt sich aber zu einem ganz unqualificirbaren Vorgehen, indem sie an die Berufslehre eines gewissenhaften Mannes zu tasten wagt.

Ich erkläre daher den Herrn Hofrath Dr. Heintze insofern für einen heimtückischen Schwäger und Verleumder, als er den Beweis seiner Behauptungen nicht beizubringen vermag.

Budapest, 12. Februar 1882.

Karl Keleti,
Chef des königl. ungarischen statistischen
Büros-Bureau's.

Bei dem Empfange des neuen französischen Botschafters Courcel durch den Kaiser Wilhelm am 13. d. M. wurden friedliche und freundliche Worte ausgetauscht. Letzterer hob hervor, daß Courcel auf einer deutschen Hochschule seine Bildung empfangen und den Doctorgrad erworben, daher auch vorzugsweise befähigt sei, Deutschland genau zu kennen und die guten Beziehungen beider Länder zu pflegen.

Die italienische Kammer genehmigte den, auch seitens der Regierung angenommenen Artikel der Commission, nach welchem die Vertretung von Minoritäten bloß in Collegien für Deputirte, wenn dieselben die Zahl von mindestens 33 und höchstens 38 erreicht haben, zur Anwendung gelangen könne. Das Parlament wird eine aus 6 Senatoren und 6 Deputirten bestehende Commission wählen, welche unter dem Vorstiz des Minister-Präsidenten Depretis die Wahlkreise feststellen wird.

„Office Reuter“ meldet: England und Frankreich sandten in der egyptischen Frage den übrigen Mächten eine Collectivnote, in welcher sie ihre Haltung in dieser Frage erläuterten. Die Note ist sehr freundlich gehalten und soll das Resultat des am Samstag stattgefundenen Cabinetraths sein. Das Unterhaus vertagte die Adreßdebatte bis Dienstag.

Der portugiesische Verfassungstreit ist bereits beendet. Der radicale Antrag, welcher behufs Durchsetzung der politischen und wirtschaftlichen Reformen, sowie zur Herstellung des Gleichgewichts im Budget die Aenderung der von 1826 datirten Verfassung forderte, ist in der Deputirtenkammer mit 89 gegen 24 Stimmen abgelehnt worden.

Gladstone und die Agrarreform.

Die Nachahmung des Verfahrens Beaconsfield's durch den jetzigen Premierminister ist überraschend und für die englischen Zustände bezeichnend. Kaum war Gladstone wieder am Ruder, als er seine ganze Vergangenheit verleugnete und einfach den Spuren seines Vorgängers folgte. Er zeigte sich in Haltung, Temperament und Taktik als ein völlig neuer Mann. Mit staatsmännischer Langmuth läßt er die Verschleppung der irischen Agrarbill im Unterhause über sich ergehen. Allen Drohungen zum Trotz hält er mit eiserner Beharrlichkeit an den einmal gesteckten Zielen der Agrarreform fest. Der Gesetzentwurf, durch welchen die Reform der Agrarzustände Irlands herbeigeführt werden sollte, war so durchgreifend wie ähnliche Neuerungen, welche die Bauern auf dem europäischen Continente aus den Fesseln des Feudalzustandes befreit haben. Denn der Eingriff in das moderne Privat-Eigentum ist ein größerer Schritt, als der in den Feudalbesitz, welcher sein Recht nur vom Oberlehnsherrn, dem Repräsentanten des Staates, ableitete. Es kostete eine unendliche Mühe, sowohl den widerstrebenden Parteien im Unterhause, als den großen Grundherren im Hause der Lords jene weitgehenden Concessionen zu Gunsten der irischen Pächter abzurufen, und oft glaubte man an dem Zustandekommen des Gesetzes verzweifeln zu müssen. Nachdem aber dieses Gesetz die Sanction des Parlamentes erlangt hatte, da war es plötzlich mit der Langmuth der Regierung vorbei. Langer Rath, rasche That war wirklich ihr Wahlspruch geworden! Unverweilt wurde das Agrargesetz promulgirt, unverweilt der in dem Gesetze begründete und zu seiner Ausführung bestimmte Landgerichtshof mit seinen Unter-Commissionen gebildet, und in denselben Augenblicke, wo die Führer der Landliga vor der Annahme des Gesetzes warnten und, auf ihre bisherige Immunität pothend, die Pächter wiederholt zur Nichtzahlung der Rente aufforderten, saßen sie auch schon wohl verwahrt hinter Schloß und Riegel, und die Aufhebung der Habeas-Corpus-Akte wurde über ganz Irland ausgedehnt. Ist es auch nicht zu verkennen, schreibt die „N. Fr. Pr.“, daß die seit Jahren erregten Wogen der Volksleidenschaft nicht sofort sich legten, mußte auch das Gesetz, sowie die Aufforderung des Landgerichtshofes unter Beihilfe von Militärgewalt in den Gemeinden an den öffentlichen Gebäuden angeschlagen werden, so konnte man doch schon in den ersten Wochen nach der Promulgation des Gesetzes wahrnehmen, daß die Gesetzmaschine wirksam arbeitete. Mußten auch hie und da Haufen von Meuterern mit Waffengewalt zu Paaren getrieben werden, so konnte man doch

sehr bald wahrnehmen, daß der Widerstand, seiner Führer beraubt, in Desorganisation gerieth und daß der besonnenere Theil der Landbevölkerung anfang, die Bedingungen des neuen Gesetzes zu prüfen und sich der darin gebotenen Wohlthaten zu bedienen. Am Anfang November hatten schon 16.000 und am Ende vorigen Monats 40.000 Pächter die Wohlthat der Entscheidung des Agrar-Gerichtshofes über eine billige Rente angerufen und Tausende hatten sich aus freien Stücken mit ihren Grundherren ausgeglichen.

Damit sind freilich noch nicht sämtliche Schwierigkeiten gelöst, denn man hat es mit 600.000 Pächtern zu thun, und obwohl die Latifundien-Wirthschaft im ganzen vereinigten Königreiche herrscht, so ist sie doch in Irland mehr auf die Spitze getrieben, als in England. Auch in England besitzen die obersten Zehntausend den größten Theil des Grundes und Bodens, allein es gibt doch wenigstens mehr als 700.000 Personen, welche bis zu einem englischen Morgen Land besitzen; fast 122.000, die zwischen 1 bis 10 Morgen eigen nennen; 72.640, welche 10 bis 50 Morgen, 25.839, welche 50 bis 100 Morgen Grundeigentum haben, während es in Irland, dessen Bevölkerung mehr als ein Fünftel der englischen beträgt, nur 36.144 Personen gibt, welche bis zu 1 Morgen Land eignen; nur 6892, die von 1 bis 10, nur 7746, die von 10 bis 50, und nur 3479, die von 50 bis 100 Morgen Grundeigentum besitzen. Während es in England und Wales bei einem Umfange des Culturlandes von mehr als 33 Millionen Acres unter einer Bevölkerung von mehr als 25 Millionen Menschen nur ungefähr 450.000 Pächter gibt, befinden sich in Irland auf schlechterem Boden im Umfange von rund 20 Millionen Acres mehr als 600.000 Pächter. Die Folge davon ist, daß auf der „grünen Insel“ das System der Zwergpacht herrscht, welches viel schlimmer ist, als die Zerstückelung des Grundes und Bodens unter dem System der freien Theilbarkeit des Grundeigentums.

Der geringe Umfang der Pachthöfe, welche nur schwer eine Familie ernähren, scheint das Haupthinderniß zu sein, mit welchem das neue Agrargesetz zu kämpfen hat. Die eingehenden Verhandlungen des Agrar-Gerichtshofes zu Dublin und seiner Subcommissionen in den Provinzen, welche öffentlich in Localen abgehalten werden, in denen eine große Zuhörerschaft Platz findet, werfen aber ein so klares Licht auf die bestehenden Uebel, die Vernehmung der Parteien und der Zeugen bringt eine solche Menge neuer Thatsachen zu Tage, daß die maßgebenden Factoren sowohl über die Natur und den Umfang des Uebels, wie über die anzuwendenden Hilfsmittel, soweit sie noch außerhalb der Wirksamkeit des Agrargesetzes liegen, reiche Belehrung schöpfen können. Wir zweifeln daher nicht, daß das Ergebnis der Verhandlungen des Agrar-Gerichtshofes eine wichtige Quelle zur Beurtheilung der Agrar-Frage werden, und daß namentlich die im ersten Jahre erhaltenen Aufklärungen noch zu besonderen Publicationen Anlaß geben werden. Wir wollen heute nur zwei Gesichtspunkte hervorheben. Der eine ist der, daß gemiegte Zeugen die Ansicht ausgesprochen haben, daß das Agrar-Gesetz wegen der bestehenden Zwergpacht allein nicht im Stande sei, radikal zu helfen, und daß noch zwei Hilfsmittel hinzukommen müßten. Das eine sei die Vermehrung der Gewerbthätigkeit, insbesondere die Ausdehnung der Hausindustrie. Das andere ist die Auswanderung, welche für die Irländer leichter ist, als für jeden anderen Volkstamm, weil sie die geringsten Transportkosten nach den Vereinigten Staaten zu betreiben haben, die zahlreichsten Verwandten und Volksgenossen dort besitzen, die reichsten Unterstützungen von denselben genießen, und endlich, was das Wichtigste ist, die Sprache des neuen Vaterlandes nicht erst zu erlernen brauchen.

In der That dürften diese drei Factoren: das neue Agrar-Gesetz, die Hebung der Hausindustrie und die Auswanderung, um eine bleibende Besserung der Lage des irischen Landvolkes herbeizuführen, geeignet sein.

Feuilleton.

Die wilde Toni.

Von Adolf Streckfuß.

(21. Fortsetzung.)

„Du hast Recht, Mädchen,“ — erwiderte der Major. „Es steckt ein tüchtiger Kern in diesem Grafen von Wienburg; aber trotzdem hoffe ich, daß Dein Bruder ihm eine Kugel durch das Herz schießen wird, denn nur mit Blut kann Deine Ehre rein gewaschen werden.“

„Es wird geschehen, dafür bürgt mir Eduard's Stolz! Du weißt nun Alles, Onkel, willst Du die Entehrthe, die Beschimpfte in Deinem Hause behalten?“

„Ja, Kind, Du bleibst bei mir. Ich habe es Deiner Mutter auf dem Sterbebett versprochen, daß ich Dein zweiter Vater sein will, aber auch ohne dies Versprechen würde ich Dich mit offenen Armen aufnehmen, Dich, meine einzige Herzensfreude, den Trost meines Alters. Niemals sollst Du wieder an diesen verderbten Hof zurückkehren! Du sollst bei mir in meiner Einsamkeit bleiben, sollst mich alten Kranken Mann lieben und pflegen, bis ich einst die Augen schließe. — Hier in Schernitz wird Niemand wagen, Dich zu beleidigen, hier bist Du sicher vor den Verleumdungen der großen Welt.“

„Danke, herrlichen Dank, Du einziger lieber Onkel!“

„Danke mir nicht! Ich bringe Dir ja kein Opfer. Ist es nicht für mich ein größeres Glück, als ich je zu hoffen gewagt hätte, daß ich Dich, meinen Liebling, nun wieder immer bei mir haben soll? — Sprechen wir nicht mehr davon, Kind! Laß uns vergessen, was dort draußen in der verkehrten Welt geschehen ist, — willst Du mir das versprechen?“

„Könnte ich es doch!“

„Du mußt es können, wenigstens soll zwischen uns kein Wort wieder die Erinnerung an Dein unglückliches Leben am Hofe hervor-

rufen. Du bist heute fast durch ein Wunder von einem jähen Tode errettet worden, ein neues Leben soll von heute an für Dich beginnen. Die wilde Toni schläft dort unten im See, meine Toni aber ist auf-
erstanden! — Erzähle mir, Kind, von dem braven Burtschen, Deinem Retter! Ich will mehr von ihm hören. Wie sieht er aus? Was sagte er? Ist er ein stattlicher Kerl, der sich zu benehmen weiß?“

Toni erkannte die Absicht des Onkels, sie wäre gern auf dieselbe eingegangen, aber was sollte sie von ihrem Retter erzählen? Sie hatte ja nur wenige Worte mit ihm gewechselt. Sie erinnerte sich jetzt mit einer gewissen Beschämung, daß sie ihm kaum gedankt habe; je war, beleidigt durch seine kurze Entgegnung, fast unfreundlich gegen ihn gewesen. — Wie oft hatte sie sich schon vorgenommen, nicht dem Zimpulle des Augenblicks zu folgen, und doch war es auch hier wieder geschehen. Beleidigt, daß ein Mensch niederen Standes es wage, ihr eine scharfe Antwort zu geben, hatte sie vergessen, daß es ihr Lebensretter war, der zu ihr sprach, — sie hatte sich zürnend von ihm gewendet, statt ihm herzlich zu danken. Wie sollte sie jetzt dem Onkel diese neue Ueberlegung erzählen?

Ihre Verlegenheit wurde zu ihrer großen Freude gehoben durch die Meldung des alten Kammerdieners, — daß ein Herr Heinrich Müller die Ehre zu haben wünsche, dem Herrn Oberst-Wachmeister sich vorzustellen. —

„Führ ihn herein, Hilbrich,“ — sagte der Major freundlich, — „der Burtsche ist mir willkommen; jetzt werde ich mich ja am Besten selbst überzeugen können, wie er aussieht.“

Als Heinrich gleich darauf von dem Kammerdiener in den Saal geführt wurde, musterte der Major mit Wohlgefallen die stattliche Gestalt des jungen Mannes. „Ein schöner Kerl!“ flüsterte er seiner Nichte zu, und Toni konnte nicht umhin, sich zu sagen, daß er Recht habe. — Sie hatte wohl auch draußen im Walde bemerkt, daß ihr Retter ein recht stattlicher Mann sei, aber besondere Aufmerksamkeit hatte sie dem mit der groben grauen Zoppe beledigten Menschen niederen Standes nicht geschenkt; um derartige Leute kümmerte sie sich

ja wenig; — jetzt plötzlich erschien er ihr als ein Anderer, — sein ganzes Auftreten bewies, daß er einen Anspruch auf Beachtung auch der höheren Stände machen dürfte. —

„Treten Sie näher, Müller,“ sagte der Major sich zu Heinrich wendend. „Es freut mich, Sie zu sehen. Von meiner Nichte habe ich schon erfahren, welchen großen Dienst sie ihr geleistet haben, — ich danke Ihnen herzlich dafür. Nach einer solchen Empfehlung haben Sie eine andere nicht mehr nöthig. — Sie sind von diesem Augenblick an als Inspector in meinem Dienst angestellt.“

„Ich danke Ihnen, Herr Oberstwachmeister!“ erwiderte Heinrich; er war näher getreten und hatte mit einer durchaus nicht tiefen oder demüthigen Verbeugung zuerst Antonie, dann den Major begrüßt; auch die Art, in welcher er seinen Dank aussprach, war zwar höflich, aber gar nicht unterwürdig.

„An Empfehlungen fehlt es Ihnen übrigens nicht,“ fuhr der Major fort. „Mein Vetter, Oberst von Simmering, schreibt mir, Sie seien ein tüchtiger Unterofficier gewesen und er verliere Sie ungern. — Wie geht es dem alten Haudegen? Leidet er, wie ich, an dem verdammt bösen Podagra? Er hatte auch Anlage dazu, es ist ein Familien-erbsfehler.“

„Ich habe Berlin schon vor längerer Zeit verlassen, hoffe aber, daß der Herr Oberst sich wohl befindet.“

„Nützig! Ich erinnere mich, Sie sind ja wohl ein Neffe des Löwenwirths in S** und haben diesem in letzter Zeit die Feldwirthschaft geführt? Mein Vetter hat mir so Etwas geschrieben.“

Heinrich verneigte sich. Er schaute sich, eine directe Unwahrheit zu sagen und doch mußte er den Major in seinem Jrrthum bestärken; dieser fuhr fort: „Sie sind früher, ehe Sie zum Militär kamen, schon längere Zeit Inspector gewesen. Auf welchen Gütern haben Sie gedient und wo haben Sie die Landwirthschaft erlernt?“

„In Trübenjee! — Dem Wirthschafts-Director Liebelt dort verdanke ich meine Kenntnisse in der Landwirthschaft.“

Aus dem Reichstage.

Budapest, 14. Februar.

Aus der heutigen Verhandlung über das Unterrichts-Budget haben wir Folgendes hervor: Bei der Post „Hermannstädter Akademie“ 21.335 fl. nimmt das Wort

Gabriel Ugron. Er verlangt die Auflösung der Rechts-Akademie. Durch die Klausenburger Universität sei diese Anstalt mit ihrem partikularen Geiste überflüssig geworden.

Carl Wolff führt aus, daß das Schicksal der Hermannstädter Rechts-Akademie mit der Frage der Organisation des höheren Unterrichts zusammenhänge. Diese Frage könne in der Budget-Debatte nicht gründlich gelöst werden. Redner will sich in das Wesen der Sache nicht einlassen, daher auch keine Forderung für die Rechts-Akademie überhaupt einlegen. Nur so viel wolle er bemerken, daß die Verhältnisse des Landes hinsichtlich der Ausbildung der Juristen eine gewisse Decentralisation des Unterrichts erheischen, da, angesichts der fortschreitenden Verarmung im Lande, den Bewohnern der Provinz eine Erleichterung hinsichtlich des Besuches der rechtswissenschaftlichen Anstalten geboten werden müsse. Wenn noch der vom Minister des Innern unterbreitete Gesetzentwurf über die Qualifikation der Beamten in Betracht gezogen wird, so unterliegt es keinem Zweifel, daß der von diesem Gesetzentwurf angelegte Zweck, nämlich die Qualifikation der Comitats- und Gemeindebeamten, durch die Aufhebung oder Verringerung der Rechts-Akademien nicht erreicht werde. Wenn aber einzig und allein die Hermannstädter Rechts-Akademie aufgehoben würde, dann würde eine solche Ausnahmeverfügung einen gegen die Sachgen gerichteten Charakter erhalten. Dies sei aber ein Verstoß; der größere Theil der Hermannstädter Rechtshörer bestehe aus Magyaren. Wenn der Gesichtspunkt der Nationalität hier maßgebend sein könnte, dann würde Redner eher der Aufhebung der Hermannstädter Rechts-Akademie das Wort reden, denn dieselbe sei in ihrer gegenwärtigen Gestalt eigentlich eine Magyarisierungs-Anstalt. Da aber nicht der Gesichtspunkt der Nationalität, sondern nur das Interesse der allgemeinen Bildung hier als Richtschnur dienen könne, so empfehle er die Aufrechterhaltung der Hermannstädter Rechts-Akademie.

Unterrichtsminister Trefort: Die Frage der Rechts-Akademien hängt mit der Frage der dritten Universität und der Organisation des höheren Unterrichts zusammen; darum bittet der Minister, diese spezielle Frage jetzt unberührt zu lassen.

Blasius Drban spricht sich im Sinne Ugron's aus, worauf die Post votirt wird.

Bei der Post „Realschulen“ 418.747 fl. nimmt das Wort Peter Dobransky: Der Herr Minister sagt im Motivbericht, daß sich die veranschaulichte Herabsetzung der Anzahl von Realschul-Professoren von 14 auf 12 nicht bewährt hat, weil der Unterricht darunter leidet und daß er diese Anzahl nun wieder erhöhen werde müssen; der gegenüber erklärt der Finanz-Ausschuß, daß er principiell gegen diese Erhöhung sei. Redner beantragt daher, daß dem Minister freie Hand gelassen werde.

Minister Graf August Zichy erteilt die Aufklärung, daß sich die Bemerkung des Finanz-Ausschusses nur auf einen speziellen Fall, auf die Oedenburger Realschule beziehe, wo der Stand der Professoren bereits heuer auf 13 erhöht wurde. Wird der Minister im künftigen Jahre diese Erhöhung für notwendig halten, so wird sich auch der Finanz-Ausschuß diesbezüglich äußern.

Bei der Post „Hebamenschulen“ stellt Wilhelm Knöpfler den Antrag, daß in Szegedin eine Hebammenschule errichtet werde. In der Motivierung dieses Antrages sagt Redner unter Anderem, daß mit Ausnahme der Siebenbürger Sachsen keine Race im Lande eine so geringe Vermehrung aufweise wie die ungarische.

Minister Trefort verspricht, die Kosten der verlangten Hebammenschule schon in das nächste Budget einzustellen, worauf Knöpfler seinen Antrag zurückzieht.

Edmund Steinacker erklärt, daß er trotz der vom Abgeordneten Mocsary erfahrenen Bezeichnung als unberufener Anwalt der ungarländischen Deutschen den Antrag auf Errichtung einer Hebammenschule in Szegedin warmstens befürwortet hätte, wenn derselbe nicht zurückgezogen worden wäre, denn er könne sich nur freuen, wenn das magyarisirende Element darin unterstützt werde, sich nicht auf künstliche Weise, sondern aus eigener Kraft zu vermehren. (Geisterleit.) Obwohl er weder Arzt noch Sachse ist, müsse er doch der Behauptung Knöpfler's widersprechen, als ob die Vermehrung der Sachsen eine geringere sei, als die der Magyaren. Als Analogie zu dem vielersuchten Zweikinders-System der Sachsen citirt er das vorwiegend magyarisirende Baranover Comitats, wo in einem Complex von 22 Gemeinden bei der Landesbevölkerung jede Familie, die je eine Session besitzt, nur ein Kind hat und wenn dieses stirbt, auch ein anderes an Kindesstatt annimmt. Die amtliche Statistik weist nach, daß sich im letzten Jahrhundert die Sachsen durchschnittlich um 1/2 pCt. vermehrt haben, während die Zunahme der magyarisirenden Race eine weit geringere sei, so daß letztere also allen Grund hätte, sich über ein Maß der Vermehrung zu freuen, wie es sich bei den Siebenbürger Sachsen zeigt.

„In Trübsen?“ rief der Major überrascht. — „Gottes Blut! Das ist ja das Stamngut der Wienburger. Da haben Sie jedenfalls auch diesen verdammten Grafen Heinrich's Gesicht, er trat einen Schritt näher dem Major zu und sagte mit fast drohender Stimme: „Herr Oberst-Wachtmeister, ich muß Sie dringend ersuchen, daß Sie nicht in solchem Tone und in solchen Ausdrücken von dem Grafen von Wienburg sprechen; ich würde sonst, so sehr ich es bedauere, gezwungen sein, augenblicklich Ihr Haus zu verlassen.“

Der Major strich sich den weißen Schnurrebart, er schaute Heinrich recht freundlich an, indem er sagte; „Gottes Blut, ein solcher Burck! Macht ein Gesicht, als hätte er die größte Lust, mich auf Büfeln zu fordern! — Aber es ist recht so! Ein braver Soldat duldet nicht, daß sein Vorgesetzter in seiner Gegenwart geschmäht wird. Ich nehme es Ihnen nicht übel, Müller, daß Sie die Partei des jungen Grafen auch gegen mich nehmen, im Gegentheil, ich rechne Ihnen solche Dankbarkeit hoch an.“

Heinrich erröthete wieder, dieses Mal aber nicht aus Zorn, sondern aus Scham über das unverdiente Lob, welches er doch nicht zurückweisen konnte. Er befand sich in der peinlichsten Verlegenheit erschien er sich doch selbst wie ein Betrüger. Er wagte es nicht, dem Major in das freundliche Auge zu schauen. Am liebsten hätte er die verhasste Maske abgeworfen, aber er dachte an Agathe! Gerade in diesem Hause fand er am Sichersten ein verborgenes Asyl, von hier aus konnte er schnell und leicht nach S** gelangen, — es blieb ihm nichts übrig, er mußte die angenommene Rolle weiter spielen. —

Minister-Präsident Tisza drückt den Wunsch aus, man möge das Ausland auch über diese Vermehrung der Sachsen informieren, weil sich daraus am besten erkennen lasse, daß die Klagen über Unterdrückung derselben unbegründet seien. (Lebhafter Beifall rechts.) Die Post wird votirt und darauf die Debatte abgebrochen.

Inland.

Dr. F. Budapest, 15. Februar. (Orig.-Corr.) Wegen des eventuell später hie und da verwertbaren Materials, uns durch die Budget-Debatte per longum et latum geboten, — ist es in der That durchaus nicht zu rechtfertigen, den Redestrom des Parlaments so weit und breit anzuwaschen zu sehen, daß mir bis in den Frühlingsmonat März fortbudgetiren werden und keineswegs früher an die ersehnten reformatorischen Arbeiten schreiten können. Gestern wurde allgemein angenommen, in der Specialdebatte des Ressorts für Cultus heute ans Ende zu gelangen; allein die bei uns in Permanenz erklärten Verzögerungswunden können es nur zu leicht mit sich bringen, daß erst übermorgen abermals eine Generaldebatte bei den zunächst an der Tagesordnung stehenden Finanzressort in Angriff genommen werden wird, welche dann abermals bis zur betreffenden Specialdebatte drei parlamentarische Tagmarche durch unübersehbare, oppositionelle Steaplechais durchzumachen hat.

Mit dem unverzeihlich schleppenden Discussionsgange läßt sich nun einmal bei unserer heutigen Hausordnung nicht aufräumen und wäre in der That hier eine durchgreifende Reform weit gebotener, als die so oft als unvertretbar bezeichnete Reorganisation des Oberhauses. Aus der heutigen Unterhausung haben wir zunächst hervor, daß Ministerpräsident Tisza den einstimmig angenommenen Antrag stellte, das Haus möge eine Specialcommission zur Vorberathung des Gesetzentwurfes über die Beamten-Qualifikation wählen; die diesbezügliche Commissionswahl von 21 Mitgliedern ist für den nächsten Samstag anberaumt. Auch überreichte Handelsminister Baron Kemény einen Gesetzentwurf über den allgemeinen Zolltarif des österreichisch-ungarischen Zollgebietes sammt Motivierung und Beilagen. Ebenso überreichte Graf Szapary einen Gesetzentwurf über die zeitweilige Einhebung von Zuschlägen zu einigen Finanzzöllen.

Angesichts kaum übersehbarer, unserer reichstäglischen Ausschüssen zugetheilten Entwürfen, wie angesichts der schon weit früher geplanten, für unbestimmte Zeit vertagten Gesetzentwürfe, finden wir durch die sich fast täglich mehrenden neuen Entwürfe unsere reichstäglischen Agenden so ungemein ausgebreitet, daß die eingangs angedeutete Heftigkeit zu den ungeliebten Schattenseiten unseres heimischen Parlaments zählt.

Wien, 14. Februar. Sections-Chef Graf Wolfenstein ist heute aus Berlin zurückgekehrt, um einige im Verlaufe der mit den deutschen Staatsmännern gepflogenen Pourparlers offen gelassene Detailsfragen hier zur Entscheidung zu bringen.

Leuberg, 14. Februar. Universitäts-Professor Budilowicz bezeichnet in einer Zuschrift an die „Nowoje Wremja“ die angeliebten russophilen Umtriebe der Ruthenen in Galizien als bloße Hirngepinste (?) der polnischen Blätter und als politisches Manöver ihrer Patrone. Er versichert, daß die Märchen von der abenteuervollen Wirksamkeit russischer Emigrirte und der Vertheilung irgend welcher Subventionen unter dem galizischen Landvolke nicht die geringste Begründung haben. Am allerwenigsten sei aber der gegen Hofrath Dobrzanski gerichtete Verdacht, daß er sich mit der russenfreundlichen Propaganda befaßt habe, gerechtfertigt.

Serajewo, 14. Februar. Das bosnische Amtsblatt veröffentlicht eine Rundschreibung der Landesregierung, betreffend die Organisation einer in Serajewo zu errichtenden Scherats-Nichterschule. In diese Schule werden solche Jünglinge, aus Bosnien oder der Herzegovina gebürtige Mohamedaner, aufgenommen, welche eine Prüfung aus der arabischen Grammatik und Syntax, sowie aus der mohamedanischen Rechtswissenschaft mit gutem Erfolg bestanden, ferner der Kalligraphie, der arabischen Handschrift und der lateinischen Schrift, sowie der türkischen und der Landessprache hinlänglich mächtig sind. Der Unterricht wird in türkischer Sprache erteilt und so weit als möglich in der Landessprache erläutert.

Ausland.

Paris, 14. Februar. Die „Estatette“ meldet aus Florenz, daß Gambetta daselbst erwartet werde und am Mittwoch oder Donnerstag mit Mancini eine Entreeue bezüglich der Anerkennung des Vertrages von Bard und des Antheils Italiens und Oesterreich-Ungarns an der Regelung der ägyptischen Angelegenheit habe. Die Westmächte haben bezüglich Ägyptens keine Collectiv-Note erlassen, sondern ihre Botschafter angewiesen, mit den respectiven Regierungen zu conferiren. — Der Ministerath betraute den Minister des Innern und den Justizminister mit der Erwägung wegen Abänderung des Gesetzes vom Jahre 1849 über die Ausweisung der Ausländer. — Die Collectivnote Frankreichs über die Ausweisung der Ausländer drückt den Wunsch aus, mit den übrigen Mächten auf Grundlage der Erhaltung des Status quo und der Achtung der internationalen Engagements das Einvernehmen herzustellen.

Rom, 14. Februar. Die Kammer votirte in geheimer Abstimmung, mit 200 gegen 143 Stimmen, den Gesammtentwurf der Listenwahl.

London, 14. Februar. Von glaubwürdiger Seite verlautet, daß das Cabinet beschlossen habe, sich jeder weitgreifenden Aenderung der neuen Geschäftsordnung des Unterhauses zu widersetzen. Wenn der Sieg mit alzu kleiner Majorität erfolgen sollte, wäre die Auflösung des Parlaments sicher. Die ministeriellen Blätter vermuthen einen nur geringen Abfall von Liberalen. Die Wiederwahl einer liberalen Majorität wäre im Falle der Auflösung sehr ungewiß, was natürlich diese sehr gefügig macht. Die gemäßigten Homerulers sind einig, die Regierung zu unterstützen.

Bukarest, 14. Februar. Mehrere Regimenter wurden aus dem Innern Rußlands im Verlaufe der letzten vierzehn Tage nach Bessarabien dirigirt.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 17. Februar.

(Militärisches.) Seine k. und k. apostolische Majestät geruhten allergnädigst zu ernennen: den General-Major Josef v. Szabó, Commandanten der 79. ungarischen Landwehr-Infanterie-Brigade, zum Director der ungarischen Ludovica-Akademie; — den General-Major Albert Pacor von Karstenfels und Hegyalja, Commandanten der 77. ungarischen Landwehr-Infanterie-Brigade, zum Commandanten des Siebenbürger VI. ungarischen Landwehr-Districtes; — den General-Major Emil Musulin von Gomirje, provisorischen Commandanten des VII. ungarischen (kroatisch-slavonischen) Landwehr-Districtes, definitiv zum Commandanten desselben;

dann anzuordnen: die Uebertragung der Oberlieutenants Alexander Panajot, übercomplet im 2. Train-Regimente, und Paul Kostka, übercomplet im 28. Feldjäger-Bataillon, in den Stand der königlich-ungarischen Gensdarmarie.

Ueberlegt werden: die Hauptleute-Auditore zweiter Klasse: Georg Sündisch, vom 66. Inf.-Regt. zum Garnisons-Gerichte in Großwarden; Moriz Dietrich, vom 51. zum 66. Inf.-Regt.

Mit Wartegebühr wird als derzeit dienstuntauglich, unter Verlegung in den überzähligen Stand, beurlaubt: der Hauptmann-Rechnungsführer erster Klasse: Victor Ritter von Wittwicki, des 62. Inf.-Regts. (auf sechs Monate, Urlaubsort: Klausenburg).

Die Klausenburger k. ung. Finanz-Direction hat den Steuer-Official 5. Klasse Josef Wimmer zum Steuer-Official 4. Klasse, — dann den Steueramts-Practicanten Gregor Zmre zum Steuer-Official 6. Klasse endgültig ernannt.

(Postalisches.) Unter Fortbelassung des Kolozser Postamtes ist am 16. d. im Kolozs-Karaer Bahnhof ein Postamt errichtet worden, welches seine Verbindung mit Kolozs durch einen täglichen Postboten-Curs und durch die auf der Kronstadt-Klausenburger, beziehungsweise Klausenburg-Kronstädter Linie verkehrenden Personenzüge, respective Postambulancen erhält.

Anlässlich des gestrigen Militärconcertes in der großen Bierhalle sparten die Zuhörer mit ihren Beifallsbeweisen nicht. Auch Restaurateur Herr Schaller stellte Jedermann zufrieden.

(Ein Winterfensterflügel) ist heute Früh nächst dem Brückchen auf der Bretterpromenade gefunden worden.

(Eine silberne Tabakdose) mittelgroß, viereckig, mit Monogramm „M. G.“ wurde in einem öffentlichen Locale gestohlen.

(Todesfälle.) Der ehemalige Senats-Präsident Martel und der Akademiker Barbier sind am 14. d. in Paris gestorben.

(Affentirung.) Der Landesverteidigungs-Minister hat mit Bezug auf die nächste Affentirung beziehungsweise auf die Stellung des Contingents und Einreichung der Ueberzähligen in die königlich-ungarische Landwehr einige administrative Verfügungen getroffen. Für das Publicum wissenschaftlich ist nur die Bestimmung, daß die zur Superarbitrirung designirten Stellungspflichtigen mündlich und schriftlich zu verhandeln sind und wenn sie in diesem Jahre zur Superarbitrirung nicht erscheinen, im nächsten Jahre vor Allem der Superarbitrirungs-Commission vorzuführen, nicht aber einfach abzustellen sind.

(Ein Vorgänger Ring-Zu's.) Das Schicksal King-Zu's erinnert neben seinem unmittelbaren Vorgänger Aeb auch an die Geschichte eines anderen Automaten, der seinerzeit weltberühmt war und sein Geheimniß fast siebzig Jahre lang zu bewahren wußte, bis er sich endlich ganz in derselben Weise wie das Räthsel Ring-Zu's löste. Wir meinen Kempelen's Schach-Automaten, der die bewährtesten Schachmeister schlug und der sich auch vor der Kaiserin und Königin producirte. Dieser Automat ist von Wien ausgegangen und war ein Werk des ungarischen Hof-Kammerrathes Wolfgang Ritter von Kempelen, der denselben zuerst im Jahre 1769 am Wiener Hofe producirte. Da Kempelen als ausgezeichnete Physiker und Mechaniker bekannt war, glaubte man wirklich, daß die erstaunlichen Leistungen seines Automaten durch einen feinen Mechanismus bewirkt werden. Kempelen's Automat hatte gleich King-Zu die Gestalt eines Türken, der an einem Kasten saß, auf dem ein Schachbrett besetzt und dessen Innere scheinbar ganz mit einem complicirten Maderwerk ausgefüllt war, das man durch die geöffneten Thüren des Kastens vollständig zu überblicken vermeinte. Ebenso war es mit dem Innern der Figur bestellt. Der Mechanismus wurde aufgezogen und der Türke machte dann mit abgemessenen Bewegungen und unter

niffe in der Hand, die mögen sie einstecken, ich brauche sie nicht. Sie haben sich selbst empfohlen. Ueber Ihre kühne That, durch welche Sie meiner Nichte das Leben gerettet haben, will ich heut nicht weiter mit Ihnen sprechen. Ein preussischer Soldat verlangt kein Lob und keinen Dank mit Worten, das weiß ich; aber vergessen werde ich nicht, was ich Ihnen schulde und auch meine Nichte nicht.“

„Herr Oberst-Wachtmeister, ich —“

„Kein Wort darüber, Müller. Sie sind ein braver Kerl, das haben Sie bewiesen, und damit ist's für heut genug; — jedenfalls stehen Sie, der Lebensretter meiner Toni, mir näher, als ein anderer Inspector und Ihre Stellung in Schernitz soll daher auch eine andere sein, als die Ihrer Vorgänger. Sie werden alle Sonntag Mittag den Nebanten und seine Familie nach dem Schloß begleiten und mit an der herrschaftlichen Tafel essen. — Täglich Abends 8 Uhr kommen Sie zu mir, erlassen mir Bericht über die Wirtschaft und nehmen meine Befehle in Empfang; im Uebrigen ist der Nebant Volkmar Ihr Vorgesetzter, bei dem Sie wohnen und an dessen Tisch Sie speisen. Für heut sind Sie entlassen, morgen aber Punct 8 Uhr Abends erwarte ich Sie zum ersten Rapport. — Haben Sie mich verstanden?“

„Ja wohl, Herr Oberst-Wachtmeister.“

„Ja wohl? — Pflegt man nicht zu antworten: Zu Befehlen?“

„Beim Militär wohl, in Civilstellungen aber ist dies kaum gebräuchlich.“

„So? Einem Andern, als Ihnen, würde ich vielleicht eine scharfe Antwort geben; aber Ihnen mag es hingehen. Von Ihnen verbitte ich mir hierdurch das Front machen und die Antwort „zu Befehlen“. Damit Gott befohlen, Inspector Müller! (Fortf. folgt.)“

Der Baria.

(Schluß.)

Der Hindu aller Rajen stirbt angesichts eines heiligen Wassers und wird von seinen Angehörigen, wenn die Todesstunde gekommen, an den Ganges, den Godavery, den Carery, die Schryshna oder auch,

menn er zu weit vom heiligen Fluße wohnt, an den nächsten Pagoden-Teich getragen. Ist ein Baria dem Tode nahe, oder aus Altersschwäche und Krankheit unfähig, für seinen Unterhalt zu sorgen, so tragen ihn seine Söhne oder andere Angehörige in die Dschungel und setzen ihn als Fraß den wilden Thieren aus.

Man legt den Greis auf eine Tragbahre von Zweigen, bedeckt ihn mit Blumen und bringt ihn so an den abgelegenen Ort, den man gewählt hat. Träger und Begleiter singen dabei abwechselnd die Strophen eines Liedes, dessen entsetzlicher Eindruck noch dadurch vermehrt wird, daß der älteste Sohn jedesmal der Vorsänger ist. Nichts schildert drastischer das Elend der Barias und die dadurch bewirkte Lockerung der heiligsten Familienbände:

Der älteste Sohn: Heda! Schmeißt das alte, unnütze Gerippe da vom Strohlager!

Verwandte und Träger. Ho ha! Re ha! Die Schakals werden diesen Abend ein leckeres Mahl halten.

Der älteste Sohn. Er kann nicht mehr gehen, und wir können es nicht für ihn thun.

Verwandte und Träger. Ho ha! Re ha! Die Asche werden diesen Abend ein leckeres Mahl halten.

Der älteste Sohn. Seine Zähne sind verschliffen, wie die eines alten Elephanten; er kann nicht mehr essen und wir können nicht für ihn beißen.

Verwandte und Träger. Ho ha! Re ha! Die Hyänen werden diesen Abend ein leckeres Mahl halten.

Der älteste Sohn. Er kann nicht mehr auf die Kokosnußbäume klettern und auf den Feldern der Bellapers (Bauern) die Früchte stehlen, und wir können nicht mehr für ihn stehlen.

dem Geheime des Räderwerks auf dem Schachbrette einen Zug nach dem andern, indem er mit der linken Hand die Figuren sah und verlegte. Kempelen scheint aber bei dem großen Aufsehen, das sein Automat machte, die Enthüllung des Geheimnisses gescheut zu haben, und er setzte daher den Automaten wieder außer Function und zerlegte Figur und das Räderwerk, um von den Andränge des Publicums befreit zu sein. Als jedoch im December 1781 Großfürst Paul zum Besuche nach Wien kam, forderte Kaiser Joseph Kempelen auf, den Automaten wieder zusammenzusetzen und zur Unterhaltung des russischen Gastes zu produciren, was denn auch mit glänzendem Erfolge geschah. Hiedurch ermunthigt, unternahm nun Kempelen eine Kunstreise nach Paris, London und Berlin, wo der Schachspielende Türke überall angefaßt wurde. Friedrich II., bekanntlich ein trefflicher Schachspieler, wurde durch denselben geschlagen und bot, da seine Neugierde hiedurch aufs höchste gespannt war, eine große Summe für die Enthüllung des Geheimnisses; dieselbe wurde ihm gewährt, und der König erkannte die Täuschung, war aber zu klug, als daß er die Mystification oder gar persönlichen Aerger über dieselbe verrathen hätte. Nach Kempelen's Tode, der 1804 in Wien starb, erwarb der bekannte Wiener Mechaniker Mälzl den Schach-Automaten. Der Herzog von Leuchtenberg, ein leidenschaftlicher Schachspieler, ließ denselben nach München kommen und bot eine hohe Summe — angeblich 30,000 fl. — für den Automaten. Er erhielt die Figur und mit derselben das Geheimniß der Täuschung, das er aber auch nicht verrathen hat. Vielmehr überließ er den Automaten, der kein Interesse mehr für ihn hatte, wieder dem früheren Besizer, der mit demselben abermals nach Paris, London und zuletzt nach Amerika ging. Kempelen's Schachstücke hat eine ganze Literatur von Monographien hervorgerufen, und im Jahre 1821 erschien in London eine Schrift von Robert Willis, in welcher durch Zeichnungen nachgewiesen wurde, daß in dem Kästen ein Mensch stecken müsse, der den Automaten dirigirte. Vollständig enthüllt wurde das Geheimniß aber erst im Jahre 1838, indem damals in einem Fachblatte die Namen der Schachspieler genannt wurden, welche mit Mälzl im Bunde gewesen waren und in dem Automaten gesteckt hatten. Der Letzte war ein Elsässer, Namens Mühlhausen, der mit Mälzl nach Amerika ging, dort 15 Jahre bei ihm blieb und kurz nach dessen Tode starb. Welcher Personen sich aber ursprünglich Kempelen bedient hatte, ist nicht bekannt geworden. Schließlich sei noch erwähnt, daß erst in jüngster Zeit — im Jahre 1878 — sich in London ein Schach-Automat in Gestalt eines Mephisto producirt und durch seine Leistungen gleichfalls großes Aufsehen erregte.

(Eine Stadt, die — „sich dementirt.“) In ihrer Nummer vom 11. October v. J. brachte die Berliner Tägliche Rundschau folgende sensationelle Mittheilung aus Australien: „Die neuesten australischen Blätter melden, daß die Stadt Gambier, welche im äußersten Südosten dieses Erdtheiles am gleichnamigen vulkanischen Gebirge liegt, vom gänzlichen Untergange bedroht sei. Viele Straßen sind dort über Nacht um 30 Fuß gesunken. Zum Glück ist kein Verlust eines Menschenlebens zu beklagen. Die Katastrophe, der man schon seit längerer Zeit entgegen sah, war von schwachem unterirdischen Rollen begleitet. Einige Tage zuvor gaben die Brunnen kein Wasser mehr. Die meisten der größtentheils sehr wohlhabenden Einwohner haben die Stadt verlassen und am nahegelegenen Schankgebirge eine Niederlassung begründet. Die Gegenden um das Gambier- und Schankgebirge gehören wegen ihrer wüthigen Fruchtbarkeit und reizenden Lage zu den bevölkersten des Erdtheils.“ — Die in Adelaide erscheinende „Australische Zeitung“ bemerkt hierzu Folgendes: „Welche australischen Blätter es waren, die der Täglichen Rundschau solche Kamele aufgebunden, verräth sie leider nicht. Wir trösten Mount Gambier und unsere Freunde damit, daß nach dem alten Sprichworte die am längsten leben, welche das Gerücht tödtet sagt; unsern alten Freund Bodenstedt aber grüßen wir aufs freundlichste und laden ihn nach Gambiertown zum Besuche ein, damit er sich durch eigene Anschauung überzeuge, daß dieser schöne Ort sibel und munter noch auf seinen alten Beinen steht und wir versichern ihn, daß, wenn auch die Brunnen vertrocknet wären, er Bier und Wein in Fülle finden wird, mit den heiteren Einwohnern auf eine glückliche Wiederbelebung aus großem Unglück anstoßen zu können.“

(Adele Spigeder) tritt jetzt in Stuttgart als Dirigentin einer aus 15 Personen bestehenden, größtentheils in Wien angeworbenen Damen-Kapelle auf und findet bei den biederern Schwaben vielen Beifall.

(Ein seltsamer Mitarbeiter.) Victorien Sardou, der gegenwärtig in Nizza weilt, berichtet in einem an einen Pariser Freund gerichteten Privatbrief folgendes Abenteuer: „Vorgestern, als ich von Monte Carlo zurückkam, meldete mir mein Diener, ein Fremder, der etwas rabiat ausgesehen habe, wäre bereits dreimal dagewesen, um nach dem Dichter von „Odette“ zu fragen. Der Diener hatte ihm gesagt, sein Herr werde um 7 1/2 Uhr zu Hause sein. Zwei Minuten nach 7 1/2 Uhr stellte sich der Fremde richtig ein.“ — „Ich komme direct von Paris, um mit Ihnen ein Stück zu schreiben!“ erklärte der Fremde. — „Ich habe nicht die Ehre“... erwiderte ich. — „Nebenade“, sagte der merkwürdige Mensch, „übrigens heiße ich Nicolson“, „Sardou und Nicolson“, was sagen Sie dazu? he?“ — Ich sah ein, daß es am Gerathensten war, mich zu fügen, umso mehr, als der Klingelzug nicht ohne Aufsehen zu erreichen war; außerdem glaubte ich zu bemerken, daß der merkwürdige Mensch — dessen Gesichtsbild ich im Geiste schon in

Verwandte und Träger. Ho ha! Re ha! Alle Thiere brüllen vor Freude, sie werden diesen Abend ein leckeres Mahl halten. Der älteste Sohn. Er sieht nicht mehr, er spricht und hört nicht mehr; kann denn ein anderer Mensch für einen Leichnam sehen, sprechen und hören?

Verwandte und Träger. Ho ha! Re ha! Wenn Alle ihren Antheil haben werden, wird für die Würmer Nichts übrig bleiben. Der älteste Sohn. He! He! Schmeißt das alte, unnütze Gerippe hin! Der Bauch des Schakals ist der Kirchhof der Paria! Verwandte und Träger. Ho ha! Re ha! Eilt Alle herbei, ihr Bewohner der Dschungel, hier habt ihr ein gutes Mahl für diesen Abend.

Darauf wird der Greis auf seinem Blätter- und Blumenbette seinem Schicksal überlassen, und die Nacht ist noch nicht verstrichen, so ist schon nichts mehr von dem Unglücklichen übrig geblieben; die wilden Thiere haben sich auf seinen Körper gestürzt, bevor noch der Athem aus ihm entwichen war.

Frühlingslieder im Winter.

Dein Sinn ist hell, heiß Deine Lieb
Und Deine Augen flammen,
Mein Herz ist kalt, mein Sinn ist trüb
Wie passen wir zusammen?
Wie kam der helle Tag zur Nacht,
Wie Du zu meiner Seele?
Gibts Wunder, daß der Rose Pracht
Dem Sturme sich vermähle?
Bleib nicht bei mir, mein Lieb, o stieh
Denn sterben wirst Du müssen —
Die Rose weilt ja auch, wenn sie
Des Sturmes Lippen küssen!

D. C. W. a. b. a. u.

einem Verbrecher-Museum sah, in der Rocktasche eine Pistole stecken hatte, deren Lauf drohend hervorblitzte. Niemals bin ich unter so seltsamen Verhältnissen zu einer geistigen Association eingeladen worden. „Haben Sie denn eine Idee, mein Herr?“ begann ich. — „O, sonst wäre ich nicht hier, aber zunächst erkläre ich Ihnen, daß ich als Geschäftsmann die Sache als Geschäft betrachte“, erwiderte er. — „Ah, mein Herr...“ warf ich ein, aber Mr. Nicolson sprang auf und wiederholte: „Ja, als Geschäft! Hören Sie mich an: Sie liebt ihn. Er ist reich... oder sagen wir meinerwegen, er ist arm. Es ist Winter. Nach Ueberwindung verschiedener Schwierigkeiten, die Sie zu erkunden hätten — beschließen die Beiden ihre Verlobung!“ — „Meine Miene muß nun wohl Widerspruch ausgedrückt haben, denn ich bemerkte mit Schrecken, daß mein zukünftiger Mitarbeiter nach der äußeren Brusttasche tastete, aus der der glänzende Lauf hervorragte. „Sie sind verlobt“, fuhr der unheimliche Mitarbeiter fort, — „aber warten Sie nur, es kommt anders. Draußen regnet es...“ — „Im Winter, verehrter Meister?“ bemerkte ich fragend. Aber er ließ sich nicht stören: — Er muß dableiben, er schläft rechts, sie links, in der Mitte ist ihr Arbeitszimmer, rechts vorn ihr Secretär... da kommt ihm der Gedanke, heimlich ihre Correspondenzen zu visitiren; er tastet sich nach dem Schreibtisch... eine Million für ein Streichholz (denn er ist reich)... umsonst — da fällt ihm ein, daß er dies besitzt... das göttliche Patent-Schnellfeuerzeug von D. J. Nicolson — er macht Licht... und den Schluss müßten Sie erkunden! — Er hatte aus seiner Brusttasche ein metallenes Feuerzeug hervorgezogen, welches wie eine Pistole endigte und schwang seine Erfindung in der Luft... In demselben Augenblick hatte ich den Glockenzug ergriffen und fünf Minuten später hatte mich Mr. Nicolson verlassen.“

(Nachwehen des Pariser Krachs.) Der „Temps“ enthielt unlängst an auffallender Stelle, nämlich unmittelbar nach dem Vörienerbericht, folgendes Inserat: „Marianne beschwört den Familienvater, welcher Sonntag um 3 Uhr verschunden ist, sofort zu seinen trostlosen sechs Kindern und seiner kranken Frau zurückzukehren. John, komm wieder, um die Fällterklärung zu verhindern. Man achte und man bedauert Dich.“ Es handelt sich, wie man erräth, um eine durch die letzte Vörienerkrisis herbeigeführte Familientragödie. Der Gesuchte ist Herr John Abraham, der Chef eines großen und angesehenen Cullissen-hauses, der seit Sonntag vermißt wird, und dessen Positionen zwangsweise liquidirt worden sind.

(Der milde Winter.) Auch in Petersburg herrscht eine abnorm milde Witterung. Eine Correspondenz aus der nördlichen Metropole erzählt unter Anderem: Der unerhörte milde Winter — es liegt kein Schnee, die Kälte vermag sich nur bis zu ein paar Graden aufzuschwingen und jeden dritten oder vierten Tag regnet es — hat böse Folgen über Petersburg gebracht. Aus dem Archangelschen Gouvernement sind z. B., wie dortige Blätter melden, 80,000 Stück Wild eingetroffen, die ganze Sendung ist aber in Folge der warmen Witterung verdorben und befindet sich noch unberührt in zusammengeknürrten Jutern, da der Empfang verweigert wird. Händler und Bauern erleiden dadurch allein einen Schaden von 70,000 Rubeln. Ferner sind, wie alljährlich mit dem ersten Schnee, Bauern aus dem Gouvernement oft ein paar hundert Werst weit mit Pferden und Schlitten hier eingetroffen, um sich für die Winterdauer als Kohnfuhrer zu verbinden. Auf dem Stadtmare haben in diesem Jahre 5102 solcher Bauern Bilette als Dreifachfuhrer gelöst; nun fehlt aber der Schnee, und die armen Leute, die keine Wagen besitzen, sind meist nach Wochen bitterer Sorgen schließlich gezwungen worden, Schlitten und Pferd zu verkaufen, nur um wieder in ihre Dörfer zurückkehren zu können. Man kann indessen heute noch solche Kutscher sehen, die auf den blanken Steinen — denn es liegt keine Spur von Schnee — mit den eisenbeschlagenen Schlitten-fufen herumfahren und die abgemagerten Gähle fast zu Tode schinden, bloß um selbst bangern zu müssen. Zu diesem Glende gesellen sich noch Krankheiten in besonders hoher Zahl, namentlich fiebernde Typhus und Dyptheritis sehr viele Opfer. Auch eine bössartige Dysenterie verursacht ungewöhnlich viele Erkrankungen.

(Neue nihilistische Verhaftungen.) Man meldet aus Moskau: Vor einiger Zeit mietete ein junger Mann, der Sohn eines Generals, eine Wohnung in einem gerade gegenüber dem Kreml gelegenen Hause in der Nikolskaja, bezog dieselbe und nahm einen Gefährten, den Sohn eines in Petersburg lebenden Obersten vom Generalstabe, zu sich ins Quartier. Tags darauf kam ein anderer Sohn dieses Obersten in dasselbe Haus und mietete auch für sich eine Wohnung. Nachdem er dieselbe dürftig möblirt, installirte er sich in ihr mit seiner Schwester, einem jungen Mädchen. Nach einigen Tagen zog aber das Fräulein nach oben in das Quartier des Generalssohns, während ihr daselbst wohnender Bruder ihre Stelle bei dem anderen Bruder einnahm. Daran nahmen die anderen Hausgenossen, die eine gewöhnliche Liebhaft vermuteten, Anstoß, und molestarren die junge Dame so lange, bis sie sich gezwungen sah, das Haus zu verlassen und zu ihren Eltern nach Petersburg zurückzugehen. Die Inhaber der beiden Quartiere schienen sehr gastfrei zu sein, denn ihre Wohnungen waren niemals leer, stets war Besuch da. Unter diesen Besuchern waren häufig auch Soldate, die dem feinen Spürsinn der um des Haus umherstreifenden Polizei-Agenten verdächtig vorkamen. Man muß wissen, daß seit dem Fange der dreißig Nihilisten, der Mitglieder der sogenannten „rothen Verschwörung“, unsere Polizei sehr auf ihrer Hut ist. Als endlich einer dieser verdächtigen Besucher die Nächte dort zu verbringen begann, ohne daß der Polizei Meldung davon gemacht wurde, beschloß man, eine Hausdurchsuchung in den beiden Quartieren vorzunehmen. Man begann mit dem Quartier der beiden Brüder, in dem man den verdächtigen Besucher vermutete. Ihn fand man dort freilich nicht, wohl aber Waffen (Dolche und Revolver) und revolutionäre Druckschriften, außerdem Briefe des Obersten an seine Tochter, in welchen er dieselbe beschwört, nach Hause zu kommen und sich ja auf keine gefährlichen Dinge einzulassen, sie möge sich und die Ihrigen nicht unglücklich machen. An die Söhne hatte der Vater Telegramme ähnlichen Inhalts gerichtet. Daraufhin wurden die beiden jungen Leute verhaftet. Nun begab sich die Polizei in das obere Quartier, wo sie den Verdächtigen auch vorfand, der sich aber bei seiner Verhaftung widersetzte und einen Revolver-schuß abfeuerte. Auch in diesem Quartier fand man Waffen, Druckschriften und Papiere, aus denen man entnehmen konnte, daß irgend ein Attentat während der Krönungsfeier geplant werde. Man verhaftete also auch den Generalssohn und brachte dann die ganze Gesellschaft nach Petersburg, nachdem man über den Vorfall telegraphisch dahin berichtet hatte.

In Petersburg traf man sofort Anstalten, um auch die junge Dame zu verhaften und außerdem unterzog man den Obersten, dessen Gemahlin und die Gouvernante der jüngeren Geschwister einem Verhör. Alle drei beriefen sich auf einen Paragraphen des Gesetzes, der den Eltern, Geschwistern, nächsten Angehörigen, Angeklagten und Familienmitgliedern gestattet, keine Zeugenaussagen zu machen und verweigerten jede Auskunft über die vier Inhaftirten. In Folge dessen wurde für nöthig befunden, auch den Obersten, seine Gemahlin und die Gouvernante zu verhaften, da, wie der anwesende Procureur erklärte, ein anderer Gesetzparagraph deutlich sage, daß Derjenige, welcher um eine Staatsverbrecherische Absicht wisse und hiervon keine Anzeige mache, als Mitschuldiger gelte.

Uebrigens steht zu erwarten, daß der Oberst nebst Gemahlin und Gouvernante halb freikommen werden, da man in die Lokalität dieser drei Personen keine Zweifel setzt. Im Dienste wird der Oberst aber

wohl nicht bleiben können und dürfen, obgleich er mit zu den begabtesten und verdienstvollsten Officieren der Armee gehört. — (Ueber einen merkwürdigen Fund) wird aus Athen berichtet: Tauscher, die an der Küste von Gaugaliana in Triphylien, nördlich von Navarino, Schwämme sammelten, machten dieser Tage laut telegraphischer Meldung einen merkwürdigen Fund. Sie stießen nämlich auf Marmorssäulen und auf das Skelet eines großen Kriegsschiffes und brachten drei Broncekanonen von altem Typus an den Tag, von denen zwei mehr als je 1100 Kilo wogen und einen merkwürdigen Mechanismus besaßen, um die Ladung von hinten einzuführen. Eine dieser Kanonen hat die Nummer 1073 und die Inschrift: „Al bei zetto“.

(Eine einfache Methode zur Applanirung von Unterhaltungsaffären) brachte jüngst ein Cassier in Louisville zur Anwendung. Der dortige „Anzeiger“ schreibt darüber Folgendes: „Sehr anständig hat sich der Clerc benommen, der vor etwa drei Wochen sein Mittagessen darüber veräuerte, als er den Präsidenten der Commercial-Nationalbank in Cleveland um Eisenbahnactien und andere Werthpapiere zum Betrage von 117,000 Dollars erleichterte. Er hat sich großmüthig erbotten, Herrn Cella, den Präsidenten der Bank, die Papiere gegen eine Vergütung von 30,000 Dollars zurückgeben zu wollen. Herr Cella muß dieses Anerbieten als ein sehr annehmbares betrachtet haben, denn er bezahlte die verlangte Summe und erhielt dafür die Actien zurück — eine reine Geschäftsangelegenheit, über die sich nichts weiter sagen läßt.“

(Aus Südostafrika.) und zwar aus Bietermoriburg wird gemeldet, daß man dort einen großen Ballon habe vorüberfliegen sehen. Die Erscheinung scheint viel Aufsehen erregt zu haben und viele Augenzeugen bestätigen die Wahrheit des Berichts. An irgend einer Aufklärung fehlt es noch.

(Wie sich die amerikanischen Spiritisten bezaubern lassen,) ersehen wir aus einer uns vorliegenden „Geisterrechnung“. Es verlangte und erhielt der betreffende Eingeweihte: 1. Als Entschädigung für die unbegreiflich ungeheure Anstrengung aller seiner seelischen und körperlichen Kräfte bei der Citirung eines Geistes, der erst absolut nicht kommen wollte, 30 Dollars; 2. für die „unheimlichen Folgen“ einer übertriebenen Zuanprüdnahme der Klopffestigkeit von Seiten der Zuschauer, welche der Beschwörer auf sich nehmen muß, 20 Dollars.

(Aus Siebshühl-Buchstein bei Karlsbad wird uns berichtet, daß die heutige Füllung des bekannten Siebshübler Sauerbrunn mit Rücksicht auf die starke Nachfrage mit Anfang Februar in vollem Gange ist, und mit der Verwendung bereits begonnen wird.

Original-Telegramme.

Wien, 16. Februar. (C. B.) Die Regierung legte dem Abgeordnetenhaus einen Gesetzentwurf über die Einführung der Ausnahmegerichte in Dalmatien vor. Das Haus beschloß, in die Specialdebatte des Budgets einzugehen.

Paris, 16. Februar. (C. B.) Die Kammer setzte die Verhandlung der Interpellation über die Orientpolitik für den 23. d. M. fest. Der „Temps“ hofft, Europa werde die Finanzkontrolle Egyptens, den freien Verkehr im Suezkanale und die türkische Nichtintervention bei der europäischen Behandlung der ägyptischen Frage außer Frage stellen. Bon-tour und Feder wurden gegen Caution in Freiheit gesetzt.

Budapest, 16. Februar. (Witterungs-Telegramm.) Bei abwechselnder Temperatur ist windiges Wetter mit wechselnder Bewölkung zu erwarten.

Fremden-Liste.

Vom 16. Februar.
Hotel Neurührer. J. Kohn, Kaufmann, von Frankfurt a. M.; C. Kambja, M. Polzer, Kaufleute, von Wien; S. Vogel, Kaufmann, von Böhmen; S. Fajsz, Bezirksrichter, von Orsova.
Hotel römischer Kaiser. A. v. Baruch, Grundbesitzer, von M. Bazarshel, S. Deat, Kaufmann, von Klausenburg.
Hotel Habermann. Sabin Saon, Notär, von Pian.

(Eingekendet.)

MATTONI'S
GLIESSHÜBLER
reinsten
alkalischen
SAUERBRUNN
bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.
PASTILLEN (Verdauungszelchen).
Heinrich Mattoni, Karlsbad (Böhmen).

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 16. Februar 1882.

Ung. Goldrente, 6%	117.75	Ung. Brämien-Lose	114.50
Ung. Goldrente, 4%	84.60	Zehrfrequirungs- u. Szeged. Lose	108.50
" Papierrente	85.60	Deferr. Staatsschuld in Papier	74.65
" Eisenbahn-Anlehen	130.50	Deferr. Staatsschuld in Silber	76.00
" Stb. I. Emiffion St.-Oblig.	88.75	Deferr. Goldrente	92.30
" II. "	107.00	1860-er Staats-Anlehen	128.25
" 1876-er Staats-Oblig.	93.75	Deferr.-ung. Nat.-Bank-Actien	810.00
" Grundentlastungs-Obligation	96.00	Ung. Creditbank-Actien	297.00
" Grundentl.-Oblig. mit Verlos.	94.50	Deferr. Credit-Actien	303.00
Ung.-Banater Grundentl.-Oblig.	96.00	Silber	—
betto betto mit Verlos.-Cl.	94.00	K. I. Ducaten	5.62
Siebenb. Grundentl.-Obligation	96.00	20 Francs-Goldstücke	9.51
Kroat.-Slavon. "	96.00	100 Mark Deutsche Reichswähr.	58.45
Ung. Weingeb.-Obligation	97.50	London (für dreimonat. Wechsel)	120.00

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 16. Februar 1882.

Ung. Goldrente	118.00	Ungarische Brämien-Lose	114.00
4-percentige Goldrente	85.70	Zehrfrequirungs- u. Szeged. Lose	108.75
5-percentige Papierrente	85.75	Deferr. Staatsschuld in Papier	74.65
Ung. Eisenbahn-Anlehen	130.75	Deferr. Staatsschuld in Silber	76.00
Ung. Stb. I. Emiffion St.-Oblig.	88.75	Deferr. Goldrente	92.30
" II. "	107.50	1860-er Staats-Anlehen	128.25
" 1876-er Staats-Oblig.	93.50	Deferr.-ungarische Bankactien	810.00
Ung. Grundentlastungs-Oblig.	95.75	Ungar. Creditbank	296.75
Ung. Grundentl.-Oblig. mit Verlos.	94.75	Deferr. Creditactien	302.00
Ung.-Banater Grundentl.-Oblig.	96.00	Silber	—
Ung.-Ban. Grund.-Obl. mit Verlos.	94.00	K. I. Ducaten	5.64
Siebenb. Grundentlastungs-Oblig.	96.00	20 Francs-Stücke	9.51 1/2
Kroat.-Slav. "	96.00	100 Mark Deutsche Reichswähr.	58.45
Weingeb.-Obligation	97.27	London	120.00

